

## Die Basler Synagoge

Autor(en): Julia Gauss

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1969

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fcb456ec-59ea-4048-81e3-231aa868f297>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die Basler Synagoge

Ihr Erbauer, Architekt Hermann Gauß-Kienle (1835–1868)

Von Julia Gauß

Aus den Straßenzügen von Basel sind in den beiden letzten Jahrzehnten manche Häuser aus dem 19. Jahrhundert verschwunden — Bauten, die einigen unserer Stadtquartiere etwas vom Charakter eines gediegenen französischen Provinzhauptortes gegeben haben — unter ihnen auch fast alle Bauwerke des Architekten Hermann Gauß, außer seinem Hauptwerk, der Synagoge an der Eulerstraße. Da sich im September dieses Jahres der Tag ihrer Einweihung zum 100. Mal jährte, scheint es angemessen, mit ein paar Bildern und ein paar Worten auf den Erbauer hinzuweisen.

Hermann Rudolf Gauß wurde am 19. März 1835 in Heilbronn geboren als Sohn von Karl Christoph Gauß und von Christiane Friedericke, geb. Caspar. Die beiden Eltern hatten für sein Leben eine grundverschiedene Bedeutung. Der Vater, ein Kaufmann, der hohe Summen für seine Pferdeliebhaberei aufwendete, brachte weder für sein Geschäft noch für seine Familie den verantwortlichen Einsatz auf. Als sein Geschäftsunternehmen zusammenbrach, zog er zunächst mit den Seinen nach Stuttgart, dann allein nach Ungarn, in der Hoffnung, sich wieder aufzuschwingen. Dort erlag er aber im Sommer 1849 der Cholera. So stand nun die verwitwete Mutter für die sechs Kinder allein als tragende Kraft da und wurde für den jüngeren Sohn Hermann zum Inbegriff aufopfernder Fürsorge. Da Frau Gauß bei der Geschäftsliquidation anscheinend auch den mütterlichen Vermögensanteil dahingegeben hatte, suchte sie, zusammen mit den drei älteren Töchtern, den Haushalt durch einen Nähbetrieb aufrecht zu erhalten. Die ungezählten Tage einförmiger Handarbeit, die seine Angehörigen sich zur Pflicht machten, oft bis in die Nacht bei Kerzenlicht, erweckten Hermanns Dankbarkeit und Arbeitswillen. Jedenfalls strengte er sich mit größtem Fleiß an, als Steinhauerlehrling wie als Schüler der Stuttgarter Winter-Baugewerksschule, so daß er am Abschluß aller vier Klassen, von 1850 bis 1854, jeweils durch Preise ausgezeichnet wurde.

Für die anschließenden Jahre fehlen uns nähere Angaben. Sicher ist, daß der junge Gauß anfangs zwanzig seine Kenntnisse gründlich erweiterte und sein Zeichentalent weiter entfaltete. Denn der frühere Steinhauer nannte sich mit 23 Jahren bereits Ingenieur und bald darauf Architekt. Er besaß auch genug Ehrgeiz und Unter-

nehmungslust, um im Ausland, der Schweiz, sein Brot zu suchen. Im Jahr 1858 übernahm er eine Stelle in Basel, als Adjunkt auf dem technischen Bureau der Schweizer Zentralbahn. Es war dies gerade der Zeitpunkt, wo sich dem Bahn-Unternehmen bedeutende neue Bauaufgaben stellten: soeben war der Hauensteintunnel und damit der Bahnverkehr mit dem Schweizer Mittelland eröffnet worden. Jetzt sollte die Bahnhofanlage zwischen dem Elisabethen-Bollwerk und dem Margarethenfeld sowie eine Verbindungslinie zum französischen Ostbahnhof geschaffen werden. Es tat sich also vor dem Ankömmling ein reiches Arbeitsfeld auf.

Der Bahnbau bewog die Regierung 1859 die alten und militärisch wertlosen Stadtmauern niederzulegen. Angesichts dieser neuen Bauentwicklung entschloß sich Gauß sofort, sich in Basel als freier Architekt niederzulassen. So erwarb er 1860 das Basler Bürgerrecht, schloß dann seine Ehe mit Karoline Kienle und bezog eine Wohnung am Schützengraben. Vor allem lockte ihn die Aufgabe, längs der ausgefüllten Stadtgräben Bürgerhäuser von unabhängigem Format zu errichten, meist freistehende villenartige Häuser in klassizistischem Stil mit einer Pfeilergliederung und schmückendem Giebeldreieck, kaum originell, dafür bis ins einzelne sauber durchdacht. Das vielleicht letzte steht noch an der Ecke Holbeinstraße/Austraße. Einen Beweis für Gauß' Freude an klarer Stiltradition geben seine Entwürfe zur Renovation des Gundeldinger Schloßchens 1854.

Arbeit und Erfolg im Beruf wuchsen; es wuchs aber auch seine Familie, 1867 kam das fünfte Kind zur Welt. Trotz aller finanziellen Belastung ließ er es sich nicht nehmen, seine Mutter und Schwestern in Stuttgart zu beschenken.

Nochmals sollte ihn ein Zeitereignis auf seiner Bahn fördern. Als mit dem Jahre 1866, dem Jahr der Judenemanzipation, die israelitische Gemeinde sprunghaft zunahm — von 14 Familien auf 40 Familien mit 300 Personen im Jahre 1867 — entstand der Wunsch der Basler Juden, anstelle ihres kleinen Bethauses am Heuberg eine Synagoge zu bauen. Ihr Auftrag ging an Gauß. Mit ungemainer Liebe machte er sich ans Werk. Seine Planskizzen zeigen, wie er zuerst einen christlichen d. h. romanischen Baustil erwog,

sich dann aber für einen orientalischen Kuppelbau entschied. Der Plan wurde gutgeheißen, und die Bauarbeiten schritten 1868 rasch voran, so daß die Einweihung der Synagoge auf den Herbst vorauszusehen war. Im Winter 1867/68 traten indessen bei Gauß erste Anzeichen einer Nierenkrankheit auf. Trotz viel Müdigkeit blieb er aber in voller Arbeit stehen, entwarf noch Pläne für den damaligen Spitalneubau, den Umbau der Hugelschen Liegenschaften. Im Frühling suchte der Kranke vergeblich, sich in Vitznau am Vierwaldstättersee zu erholen. Bei seiner Heimkehr erschien er vom Tode gezeichnet. Seine Frau gebar damals das sechste Kind, ein Söhnlein, und als sie am fünften Tage vom Kindbett aufstand, um ihren Mann auf dem Krankenlager zu sehen, kamen für diesen die allerletzten Stunden. Er verschied am 5. Juli 1868 im Alter von 33 Jahren. Zwei Monate nachher feierte die israelitische Gemeinde die Vollendung der Synagoge.

PS. Die Verfasserin verdankt mehrere Auskünfte dem Heilbronner Stadtarchiv.